

**Fraternität vom heiligen Joseph**  
**Adventsexerzitien per Video-Streaming**  
21.-22. November 2020  
Samstag

*Beethoven, Sinfonie Nr.7 Spirto Gentil CD 3*

„Die *Siebte Symphonie* ist wie die Beschreibung eines großen Festes. Im ersten Satz werden wir in das Fest selbst eingeführt. Aber an einem bestimmten Punkt löst sich einer, der exzentrischste und komischste Typ, ab, geht nach draußen, um Luft zu schnappen, betrachtet alles von außen und spürt dessen absolute Eitelkeit. Der Mann blickt mit Ironie und Sarkasmus auf das Nichts, was von innen betrachtet, alles zu sein scheint. Aus diesem Gefühl heraus entsteht der zweite Satz. Eine andere Musik tritt ein, es ist, als ob die Musik die Wahrheit dessen sagt, was er vorher genossen hatte“.

Don Michele Berchi

Die Kirche führt uns in den Advent ein, sie führt uns in ein Warten ein, aber ein Warten auf Ihn, der unsere Herzen bereits entzündet hat, denn sonst würden wir auf nichts und niemanden mehr warten. Der Advent ist aber wirklich nur christlich, denn nur Er, der gekommen ist, Er, der unter uns ist, kann jedes Mal das Warten in uns erneuern. Das ganze Leben der Gottesmutter war schon von Anfang an ein Warten auf das, was in ihr geschah. Beginnen wir diese Exerzitien, indem wir sie bitten, unsere Bitte zum Heiligen Geistes zu unterstützen, der uns fruchtbar macht, denn Er entflammt unsere Herzen und unser Fleisch in der Liebe zu Christus.

**1) Das Nichts in meinem Rücken**

Jeden Morgen, wenn wir aufwachen, sobald wir unsere Augen öffnen, wachen wir in einem Drama, einem Kampf auf. Wenn es nur ein Kampf um ein paar Minuten Schlaf wäre! Der wirkliche Kampf, in dem wir uns befinden, besteht zwischen der destruktiven Neigung – die wir in uns und in den Dingen auffinden und die in Wirklichkeit der Ruf des Nichts ist, jenes Nichts, aus dem alles und jeder kommt, zu dem wir angezogen werden, von dem wir in jenem Augenblick zum Zerfall verlockt werden, zu einem Leben, das aus vielen auseinanderlaufenden Teilen besteht – also ein Kampf zwischen dieser Neigung und einem Gespür, das die Kraft bezeugt, mit der Gott uns in jenem Augenblick erschafft und uns weiterhin erschafft, Augenblick für Augenblick, für die Ewigkeit. Die Kraft Gottes, mit der der Geist Gottes vereint ist, ist das Leben schlechthin und wirkt in uns als eine vereinigende Kraft. Jeden Morgen geschieht dies in uns: entweder lassen wir uns von dieser zersetzenden Neigung mitreißen, oder geben wir diesem Gespür nach, dieser Kraft vom Geiste Gottes.

*„Vielleicht an einem Morgen, unterwegs  
in einer Luft aus Glas, erblicke ich das Wunder,  
wend ich mich um: das Nichts in meinem Rücken,  
die Leere hinter mir, erschrocken wie ein Trunkener.“*

*Dann schieben sich auf einmal, wie im Film,*

*die Bäume, Häuser, Höhen zur üblichen Kulisse  
und kommen doch zu spät; ich gehe still  
durch unbewegtes Volk und hüte mein Geheimnis.“*

„Das Nichts in meinem Rücken, die Leere hinter mir“. Das ist die Angst dieser Zeit: die Leere hinter mir, die Leere um mich herum, die Leere in mir, eine Leere, in der wir versuchen, unser Tun, unsere Leistungen, unser Planen, unsere Termine, unsere Verantwortung *auf einmal* vorzubringen.

Zu Hause eingesperrt, wurden wir plötzlich mit der Frage konfrontiert: Aber wenn ich nicht tun kann, was ich heute getan hätte, was nützt mir dann dieser Tag, wozu bin ich gut heute? Was ist der Sinn, was ist die Bedeutung dieses Tages, meiner Tage? Hat der Tag nur dann einen Wert, wenn ich etwas Nützliches tue? Ist mein Wert in dem, was ich tue, also bestehe ich in meinem Tun? Aber wer bin ich dann? Worin besteht wirklich mein Wert?

Was wir bis vor kurzem als Überlegungen betrachteten, die wir mit Mühe versuchten, mit dem Buch „*Der religiöse Sinn*“ von Don Giussani in Einklang zu bringen – wobei wir immer den dunklen Verdacht hatten, sie seien etwas Künstliches oder zumindest etwas Intellektuelles –, sind nun stattdessen in unserer Erfahrung kräftig aufgetaucht. Jeden Morgen kam alles mit Lichtgeschwindigkeit durch unsere Adern zurück. Der Kampf, der darauffolgt, bestimmt ständig unsere Energie, unsere Stimmung, unsere Lust aufzustehen, zu leben.

Wie oft haben wir uns auf der Suche nach einer Beschäftigung ertappt (man schämt sich, das zu sagen, aber so ist es nun einmal!), wie Einkaufen, um eine kleine, vorübergehende Erleichterung zu finden, dabei aber sahen, dass in direkt proportionalem Maß die Leere in uns wuchs, und mit ihr Verbitterung, Angst und Unzufriedenheit.

*Dann schieben sich auf einmal, wie im Film,  
die Bäume, Häuser, Höhen zur üblichen Kulisse  
und kommen doch zu spät ...*

Der Nihilismus, ob wir es nun so nennen wollen oder nicht, ist in keiner Weise eine Übertreibung oder eine fixe Idee dieser Zeit, geschweige denn eine theoretische. Es ist vielmehr die tägliche Versuchung, die jeden Morgen den Kampf auslöst. Es ist die große Versuchung der Haltlosigkeit dessen, was wir mit uns und allen Dingen tun und mit den Menschen, die wir lieben – und das ist schmerzlich genug. Diese Haltlosigkeit versucht uns den ganzen Tag über; es ist, als stießen wir auf Zeichen, die sie ständig beweisen: den Verdacht, dass alles betrügerisch sei, das Gefühl, dass die Dinge vor uns gleichgültig, nicht anziehend, uninteressant werden. Wir denken: Wozu ist alles gut? Alles geht vorbei, schließlich ärgert mich alles, es ist mir unangenehm, was für eine Langweile! Was ist daran gut? Ein Holzwurm in uns – Carrón definiert so diese Verfassung. In diesem Zusammenhang verweise ich euch auf den ersten Teil des Eröffnungstages, in dem Carrón Azurmendi vorstellt.

Ich möchte nicht mit zu vielen Beispielen das Messer in die Wunde stoßen, aber es scheint mir eine Hilfe zu sein, die konkreten Folgen zu sehen, die diese Versuchung des Nihilismus in unserem Leben bewirkt, gerade damit wir sie als Folgen behandeln und mit irgendwelchen Maßnahmen unsere Zeit nicht vergeuden, mit Versuchen einer moralistischen Korrektur. Dabei verstehen wir nicht, dass wir stattdessen die Sache an den Wurzeln packen und eine

andere Richtung einschlagen müssten. Helfen wir uns, einige Folgen näher zu betrachten. Das ist interessant. Zum Beispiel die Angst, die uns oft am Abend oder vor der x-ten schmerzhaften Nachricht überkommt, hat ihren Ursprung genau in diesem Windhauch des Nichts. So die Schläfrigkeit, die uns vom Geschehen fernhält. Wir möchten auf uns nicht die Mühe nehmen, mit einbezogen zu werden („im Grunde kommt daraus nichts Gutes für mich!“) – oder die Wankelmütigkeit, weswegen wir versuchen, uns mit einem kleinen Trost zu begnügen, oder auch die Wut und Unzufriedenheit, die wir vor der Hilflosigkeit empfinden, unsere Situation und die der anderen zu ändern, denn das Leben geht seinen eigenen Weg und nicht nach unseren Plänen: das ist es.

All diese Dinge enthalten diese Versuchung des „Nichts in meinem Rücken“.

## **2) Ein Kampf**

Wir sprachen von einem Kampf, der in uns tobt. Aber damit es zu einem Kampf kommt, brauchen wir mindestens zwei Gegenspieler. Wenn es auf der einen Seite das Nichts gibt, das uns wie ein Abgrund aufsaugen will (erster Gegenspieler), was gibt es dann auf der anderen Seite? Die Versuchung des Nichts, die uns durchdringt, löst in uns eine Unruhe aus. „Ich bin dafür nicht geschaffen, ich will es nicht!“ Unser Herz bleibt unruhig. Angesichts dieser Tatsache ist in uns eine Unbeugsamkeit, als ob alles beweisen würde, dass es sich nicht lohnt, dass es nichts gibt, was einen Sinn hat. Das löst in uns eine Unruhe aus, die wir nicht loswerden können, eine Unbeugsamkeit, und das auch noch mit dem vagen Verdacht, dass es ein bisschen abstrakt, intellektuell ist. Aber in dieser Situation taucht einerseits die Versuchung des Nichts und auf der anderen Seite genauso stark diese Irreduzibilität einer Sehnsucht auf. Ich will dieses Nichts nicht! Das lasse ich mir nicht gefallen! Das ist nicht möglich! Ich will es nicht! Ich bin zum Leben geschaffen, ich will leben!

Ich erzähle euch etwas, was mich beeindruckt hat. Unter den vielen Videos, die im Netz zirkulieren, bekam ich eines von einer sehr alten Tänzerin zu sehen, die auf einem Rollstuhl saß und an Alzheimer erkrankt war. Sie hörte die Musik von *Schwanensee* in ihren Kopfhörern und begann, wie sie konnte, die anmutigen Gesten zu machen, die sie früher beim Tanzen machte. Das Video zeigte sie, wie sie jetzt aussah, im Rollstuhl saß und ihre ekstatischen Blicken. Man hatte zwischendurch Repertoirebilder aus der Zeit eingefügt, als sie vor Jahrzehnten auf der Bühne mit derselben Musik tanzte. Ein rührendes Video, aber der Schrei, den ich in mir hörte, war: Es kann nicht sein, dass die Zeit immer alles wegnimmt! Es ist nicht richtig, dass uns eine solche Schönheit beraubt wird und zu nichts wird! In dieser Zeit, angesichts so vieler so heftig erlebter Trauerfälle, manchmal wegen der Geschwindigkeit des Geschehens und der erbarmungslosen Art und Weise, in der viele von uns ihre Liebsten haben sterben sehen, ist der Wunsch nach Leben in all seiner Kraft emporgestiegen. Dies ist nicht reduzierbar. Wir sind nicht für das Nichts geschaffen. Es gibt etwas, das in uns Widerstand leistet. Aber selbst im banalsten Alltag entsteht diese Unruhe, dieser Hunger nach Sinn, dessen dunkle Seite der Medaille wir vorhin beschrieben haben, dieses Bedürfnis nach Sinn stark wie nie zuvor, und zwar genau durch diese Versuchung des Nichts. Das Bedürfnis nach einem Sinn ist in uns entstanden, so real wie die Pandemie. Es ist gar nicht abstrakt! Das Bedürfnis nach einem Sinn in jeder Handlung erwies sich jedes Mal als die konkretste Nahrung, die wir brauchten. Wir haben Durst und Hunger nach Sinn. Dies war und ist nach unseren derzeitigen Erfahrungen unvermeidlich. Ich muss verstehen und einen Grund haben.

Die Kehrseite der Angst ist in der Tat das Hängen an etwas, das wir nicht verlieren wollen. Wenn wir Angst haben, liegt das daran, dass ich an etwas hängen. Don Giussani sagte dies im „Religiösen Sinn“: Erst kommt die Schönheit, dann die Angst, sie zu verlieren. Es ist nicht fifty-fifty. Die Angst entsteht nur, wenn wir vorher eine Schönheit erkannt haben. Wohingegen die Schönheit ohne Angst existieren kann. Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, sich dieser unvermeidlichen Erkenntnis, dieses Anhängens an der Wirklichkeit, am Leben, dieses aufkommenden Wunsches, dieses Bedürfnisses nach Sinn bewusst zu werden. Es ist entscheidend, denn es sagt aus, wer wir sind, was ich bin. Wenn es keine Angst gäbe, würden wir ohne mit der Wimper zu zucken ins Nichts abgleiten. Aber dies geschieht nicht, es ist nicht möglich. Es hat wirklich eine Umkehrung unseres mentalen, kulturellen, pseudokulturellen Schemas stattgefunden. Früher erschien uns das, was wir taten, als das „Konkrete“ des Lebens, während wir den Sinn als den abstrakten, interpretierbaren, zumindest subjektiven Aspekt betrachteten (jeder hat immer gedacht, den eigenen Sinn frei zu erfinden). Stattdessen – beeindruckend! – hat sich in der Erfahrung dieser Zeit deutlich gezeigt, dass das, was wir konkret brauchen, wie Wasser und Luft, der „Sinn“ ist, so sehr, dass ohne dieses, ohne ein gutes, solides, objektives und konkretes „Warum“ die Dinge, die wir getan haben und tun, abstrakt, abstrus, leer, bedeutungslos bleiben. Das Nichts. Das Konkrete, das, was Konkretheit verleiht, haben wir jetzt entdeckt, ist der Sinn. Es gibt eine unausweichliche, konstitutive Struktur in mir: Ich bin Hunger, Durst, Erwartung nach einem Sinn. Dies ist eine Beschaffung, die das Nichts erkennt, die sich dem Nichts entgegenstellt, es bekämpft und ihm zu widerstehen versucht. Von diesem Standpunkt her, je mehr wir uns dessen bewusst sind, je mehr wir es in uns sehen und überraschen, desto mehr können wir es um uns herum erkennen und sehen. Was wir manchmal mit ein wenig Verachtung als unausgereifte und oberflächliche Transparente auf so vielen Balkonen angeprangert haben, die „Alles wird gut“ verkündeten, konnte nicht eine naive Hoffnungserklärung sein? War es ein Optimismus, der auf das Nichts, wirklich auch auf das Nichts beruhte? Oder könnte es nicht ein Schrei gewesen sein, möglicherweise ein verdrehtes, aber auf jeden Fall der Nachweis einer Menschheit, die nicht weiß wie, trotzdem versucht, dem Nichts zu widerstehen?

Gewiss hat nicht jeder die Gnade gehabt, die wir erhalten haben, von einem meiner Meinung nach genialen Einfall Carróns wachgerüttelt zu werden, der uns vor die objektiv daraus folgende Wahrheit stellte: Wenn es die Frage gibt, gibt es auch die Antwort. Wir waren ein wenig überrascht. Zu einfach. Oder zu kompliziert im intellektuellen, abstrakten Sinne. Ich möchte euch folgendes erzählen: Unter all den Veränderungen, die wir Priester vornehmen mussten, um die Beichten zu ermöglichen, also keine Beichtstühle mehr, sondern große Zimmer zu nutzen, verwandelten wir einen Teil der Sakristei in einen schönen Raum mit einem Tisch, Plexiglas, sicheren Abständen. Wir haben alle Möbel umgestellt und plötzlich einen Tresor in der Wand gefunden! Niemand hatte irgendeine Erinnerung daran. Niemand konnte ihn öffnen, weil wir nicht wussten, wo der Schlüssel war. Eines ist jedoch sicher: Der Schlüssel existierte (oder existiert)! Es hätte keinen Sinn, ein Schloss zu erfinden, wenn niemand den Schlüssel dazu erfunden hätte. Das Beispiel ist sehr allegorisch, aber deswegen sehr einfach: Niemand zweifelt daran, dass es einen Schlüssel für das Schloss eines Tresors gibt. Er kann jetzt möglicherweise nicht gefunden werden, aber er muss existieren, weil die Vernunft nicht akzeptieren könnte, dass man einen Tresor mit schlüssellosem Schloss erfinden kann. Auf existentieller Ebene: Wenn ich eine Sehnsucht empfinde, kann ich sie nur nach jemandem spüren, den ich vermisste; man kann keine Sehnsucht nach einer Idee empfinden.

Die Sehnsucht ist der Beweis dafür, dass jemand da ist, dass jemand etwas in mir bewegt hat, weil es sonst keinen Sinn machen würde. Wenn also dieser Wunsch nach Sinn in mir existiert, wenn ich dieser Wunsch nach Sinn bin, dann ist die Alternative die gleiche wie die eines Tresors, zu dem der Schlüssel nicht erfunden wurde. Das ist absurd!

Aber wenn meine Vernunft vor dem Tresor zu lachen anfängt, vor dem Sinn des Lebens wird sie verrückt. Wenn ich Frage nach dem Sinn bin, dann deshalb, weil es eine Antwort gibt. Es ist, weil ich jemanden vermisste, ich vermisste den Sinn, ich brauche ihn. In diesem einfachen Satz steckt die große Hilfsquelle, dem Nichts zu widerstehen.

Man muss sich dessen bewusst werden, was du in diesem Moment bist: Du bist gewollt. Es gibt jemanden, für den du wertvoll bist. Gewiss, weil Er dich mit der Durst nach Ihm geschaffen hat, dich in diesem Augenblick mit dem Wunsch, mit der Sehnsucht, der Durst, dem Hunger, dem Bedürfnis nach Ihm erfüllt, um sich deiner Freiheit vorschlagen zu können, damit deine Freiheit in dieses Warten, Wünschen, Empfangen, Annehmen von Ihm hineinbezogen wird.

Versuchen wir, noch einmal das Lied zu hören, das den Weg, den wir bisher gegangen sind, den Weg des Herzens und unseres Wunsches, beschreibt.

*Du mein Gott, ich schaue mich an und entdecke,  
dass ich kein Gesicht habe;  
ich schaue bis auf den Grund meines Ich und sehe nur  
bodenlose Finsternis.  
Nur wenn ich mir bewusst werde, dass du da bist,  
höre ich meine Stimme wie durch ein Echo,  
und ich werde wiedergeboren  
so wie die Zeit aus der Erinnerung.  
Warum bist du erschüttert, mein Herz?  
Du bist nicht allein.  
Du vermagst nicht zu lieben und bist doch geliebt;  
du kannst dich nicht schaffen und bist doch geschaffen.  
Lass mich meinen Weg gehen in der Fülle des Seins  
wie die Sterne am Himmel;  
lass mich wachsen und mich verändern  
so wie das Licht,  
das du wachsen lässt und veränderst bei Tag und bei Nacht.  
Du machst meine Seele gleich dem Schnee,  
der sich auf deinen sanften Berggipfeln  
im Sonnenlicht deiner Liebe färbt.*

Ich schaue bis auf den Grund meines Ich und sehe nur Finsternis, bemerke, dass du da bist.

Ich schaue, ich sehe, ich bemerke.

Es ist nicht automatisch. Man muss sich entscheiden, es zu tun. Nur wenn dies nicht die Wiederholung einer Formel ist, auch wenn sie gesungen wird, sondern wenn es ein gegenwärtiges Ich gibt, ein Ich, das sich in all seiner Sehnsucht und in all seiner Intelligenz, in all seiner Vernünftigkeit, seiner offenen, sehnsüchtigen Vernunft erhebt, dann beginne ich wieder zu leben. Dieses „Bemerken“ lässt die Anerkennung zu einer Bitte werden. Jesaja sagt:

„Hättest du doch den Himmel zerrissen und wärest herabgestiegen, sodass die Berge vor dir erzitterte“ (Jes 63,19).

Warum bist du erschüttert, mein Herz? Du bist nicht allein. Die große Arbeit ist genau das Sich-Bewusstwerden. Der Morgen ist dieser Weg eines jeden von uns, um Ihn zu erkennen, und zwar im Kampf zwischen dem Nichts, das uns aufsaugt - ausgehend von dem Unbehagen, das wir empfinden – und dem wachen Bewusstsein, sodass wir erkennen, dass „Du da bist“. Du, Geheimnis, bist da.

Die große Arbeit ist gerade, seiner selbst bewusst zu werden, dieser Weg, wie ihn das Lied beschreibt: Lass mich meinen Weg gehen in der Fülle des Seins. Im Sein, nicht im Nichts. Lass mich wachsen und mich verändern. „Du machst meine Seele gleich dem Schnee, der sich auf deinen sanften Berggipfeln im Sonnenlicht deiner Liebe färbt.“: als Echo, erleuchtet von Deiner Gegenwart, die in diesem meinem Verlangen nach Dir auftaucht. Dies ist der greifbare Beleg in mir selbst, in meiner Erfahrung mit Dir. Du bringst mich dazu, mich nach Dir zu sehnen, auf Dich zu warten. Du bist da. Lass mich jeden Tag diesen Weg vom Nichts bis zur Erkenntnis von Dir gehen. Deshalb ist die Stille, die dieser Weg ist, die große Waffe gegen das Nichts.

Ich meine, liebe Freunde, das ist doch in erster Linie kein gesundheitlicher Notstand. Dies ist ein menschlicher Notstand, ein echter humanitärer Notstand, weil wir hier eindeutig die Gelegenheit hatten, die größte Not aufkommen zu sehen. Deshalb ist nicht jede Lösung dem Problem gewachsen.

### 3) Unangemessene Versuche

Es ist zu einer Erfahrung geworden, was sich in bestimmten Versuchen gezeigt hat, denen wir in der Tat erlegen sind und weiterhin erliegen: Sie wurden unserem Menschsein, d.h. unserem Verlangen, nicht gerecht. Das haben wir uns oft wiederholt, aber jetzt hat sich in der Erfahrung gezeigt: die Antwort, der Sinn, nach dem wir jeden Morgen dürsten und hungern, ist keine bloße Erklärung.

#### a) Eine Lehre wiederholen

Carrón sagte lapidar: „Ein Gedanke, eine Philosophie, eine psychologische oder intellektuelle Analyse können den Menschen nicht wieder in Bewegung setzen, können der Sehnsucht keinen neuen Atem einhauchen oder das Ich wieder aufbauen“. Erinnert ihr euch, wie wir uns in der Jugend zu sagen pflegten (und wir wiederholen es den Jugendlichen): „Wenn du nicht lernst, wirst du nicht weitermachen, wenn du nicht lernst, wirst du keinen Erfolg haben“? Wahr, logisch und klar. Aber keiner von uns hat je ein Buch deswegen aufgeschlagen. Und wird es auch nie tun. Eine Sache zu verstehen bedeutet nicht, dass das Ich sich demzufolge in Bewegung setzt. Wenn sich das „Ich“ in Wirklichkeit nicht bewegt, dann liegt das daran, dass wir etwas nicht verstanden haben; wir denken, dass wir es verstanden haben, stattdessen haben wir es einfach in einer Lehre gepackt, die wir bereits im Kopf haben, in universalen Kategorien – sagte Don Pino beim letzten Seminar der Gemeinschaft – das heißt, in einer christlichen oder „ciellinischen“ Theorie. Gehen wir der Sache auf den Grund. Etwas zu verstehen heißt, es zu lieben. Um eine Sache zu verstehen, muss man sie lieben, das heißt, von ihr angezogen werden, jetzt das Bewusstsein haben, dass diese Sache Teil der Antwort auf meinen Wunsch nach Glück und Fülle ist: Sie hat mit meinem Wunsch zu tun. Aufgepasst: Die Gefahr ist groß, ja wahrscheinlich sogar, wenn wir aufmerksam sind, ist dies der größte Irrtum, in den wir regelmäßig geraten. Deshalb ist es unter dem Gesichtspunkt der Methode



sehr wichtig, dass Carrón uns auf Azurmendi hingewiesen hat, das heißt, auf seine Haltung vor der Bewegung. Denn man kann vor sich Dutzende Tatsachen haben, die uns in unserer Gemeinschaft erstaunen, die uns bewegen, die vor unseren Augen geschehen... Wie viele hören wir, wie viele sehen wir, von wie vielen können wir berichten? Aber dann ist es so, als ob wir sie auf bereits bekannte universale Kategorien verkürzen würden. Don Giussani sagt: *Wir führen sie auf eine abstrakte Universalität zurück*, das heißt, wir betrachten sie, wir behandeln sie als die Bestätigung von etwas, das wir bereits kennen. Wir betrachten sie nicht als etwas, als jemand, der jetzt geschieht und mich nur bittet, Ihm zu folgen. Das heißt, wir führen sie auf abstrakte universale Kategorien zurück, auf das, was wir bereits wissen, indem wir sie als Bestätigung für etwas benutzen, das wir bereits kennen, das unbeweglich und abstrakt ist. Wir „entkeimen“ sie von ihrem Wesen: ein Ereignis zu sein. Es ist nicht so, dass wir die Tatsachen nicht sehen, sagte Carrón (Azurmendi ist ein Anfänger in Bezug auf das, was wir in unserer Gemeinschaft seit Jahren und Jahrzehnten gesehen haben), aber während er der anerkannten Entsprechung gefolgt ist, führen wir diese Tatsachen auf abstrakte universale Kategorien zurück: die Abstraktion der Bewegung, des Charismas, das wir bereits kennen, das wir bereits wissen, das wir bereits kontrollieren. Aber vor einer Frau, in die wir uns verlieben, vor einem Mann, in den wir uns verlieben, führen wir nicht die Fakten auf Abstraktion zurück, um zu bestätigen, was Liebe ist, damit es dann klarer ist, was Verliebt-Sein bedeutet! Wir gehen einer Tatsache nach und diese Tatsache, diese besondere Geste verweist mich auf eine Präsenz, die mir etwas sagt und die vor mir geschieht und mich ruft. So gehe ich ihr nach. Dies bestätigt nicht, was ich über die Theorie der Liebe schon kenne. Deshalb ändert sich in Azurmendi alles, das Wissen ändert sich, es ist wahres Wissen. Hingegen ist das Charisma in uns, vor den gleichen Dingen [die er sah], nicht mehr ein Neugeschehen des Ereignisses, dem wir folgen, das wir hier und jetzt erkennen – genau wie eine Frau, die mich fasziniert, in die ich mich verliebe. Diese Tatsachen bereichern, bestätigen die Abstraktion, die wir in unseren Köpfen haben. Das ist beeindruckend. Wir müssen uns dieses Phänomen genau ansehen, denn das ist wirklich eine Gefahr, eine schreckliche Reduzierung des Ereignisses. Wir können die Tatsachen wiederholen, wir sind beeindruckt von den Tatsachen, wir sind erstaunt, aber sie bewegen uns nicht. Wir „entkeimen“ sie, wir fügen sie in eine abstrakte universale Kategorie ein. Und dies ist eine harte Alternative, denn es bedeutet, dass ich mich, was auch immer passiert, im Grunde nicht bewege.

Genau das war es, was Jesus seiner Generation, seinen Landsleuten, vorwarf: „Wir spielten Flöte, und ihr habt nicht gesungen“. Es ist nicht so, dass ihr die Flöte nicht gehört hättet: Ihr habt sie nicht bemerkt. Ihr habt euch nicht bewegt! Es hat euch nichts gesagt. Seine Landsleute konnten sehen! Aber sie haben nicht gehorcht. Die Ideologie, die Lehre ist nicht genug. Nicht einmal der christliche, geschweige denn die anderen! Und wir brauchten es nicht zu erklären, wir spürten in uns die Langeweile bestimmter Reden, Analysen, Zusicherungen im Fernsehen, von den Kanzeln und vielleicht in unseren Seminaren der Gemeinschaft und in unseren kleinen Gruppen. Aber ein Detektor meldete sich kraftvoll in uns, an den wir uns nicht mehr erinnerten. Und wenn wir dies in der Erfahrung entdecken, ist es nicht von Pappe! Die Aussage, dass die Ideologie nicht reicht, sind nicht bloße Worte, sondern eine Einladung, dies in deiner Erfahrung zu erkennen. Wenn alles zu einer Ideologie wird, zu einer abstrakten Universalität, also nicht zu einem Ereignis, hat es dich gelangweilt, weil dein Verlangen sich nicht täuscht.

(b) Auch das Festhalten an Regeln hat sich als unzureichend erwiesen.

Es scheint, dass man immer gegen die Regeln ist und grenzenlose Widerspenstigkeit lobt. Es ist nicht so! Es stellte sich jedoch heraus, dass der Versuch, mit schönen klaren Regeln, die ich mir selbst auferlegt habe, die Wirklichkeit einerseits und sich selbst andererseits unter Kontrolle zu halten, zu keinem Ergebnis führte, sondern sich als nutzloser und illusorischer Versuch erwies. Der sich verbreitende Schrei des Bedürfnisses nach einem Sinn wurde (vielleicht) nicht durch die anfängliche Zufriedenheit besänftigt, die Regel der Fraternität vom Heiligen Josef, der Bewegung, der Kirche gut zu befolgen. Ich wiederhole, es ist nicht so, dass ich gegen die Regel bin, sondern der Versuch, dadurch auf unsere Sehnsucht zu antworten, funktioniert nicht.

c) Also geben wir uns mit wenig zufrieden!

So gesagt, würde kein CL-Mitglied das jemals akzeptieren, wir haben einen Antivirus, der sofort losgeht. Aber dann in der Praxis versuchen wir alle, ein bisschen wie Kinder zu sein, die immer herausfordern, die nicht einmal vor der Erfahrung aufgeben, und wir geben uns irgendwie damit zufrieden. Da es uns nicht möglich ist, das Schwindelgefühl jener Frage aufrechtzuerhalten, haben uns die Versuche aufzugeben, jenen Wunsch zu erfüllen, uns mit irgendeinem Ersatz zufrieden zu geben, täglich begleitet und begleiten uns weiterhin. Und wir bemerkten es, während wir so handelten. Wir waren fast machtlos angesichts dieser Versuche, die wir selbst unternommen haben.

**4) Was entreißt uns also wirklich dem Nichts?**

Was antwortet wirklich? Jeder weiß es. Wir kennen die Momente, die Gelegenheiten, die Augenblicke, in denen wir frei geatmet haben. Was waren die Momente, in denen wir in uns eine Gewissheit entdeckt haben?

Don Giussani sagt diesen schönen Satz, den wir in dieser Zeit wiederholt haben: *„Ich sehe kein anderes Hoffnungszeichen, als dass jene Menschen, die eine Gegenwart verkörpern, mehr werden.“*. Wann haben wir die Andeutung einer Antwort gesehen, die der Höhe unserer Sehnsucht entspricht? Als wir Leuten begegnet sind, die sich als Präsenzen entpuppten, als Autoritäten, Leute, bei denen wir sahen, dass das Nichts durch das besiegt wurde, was sie sagten, durch die Art, wie sie es sagten, durch die unmittelbare Übereinstimmung mit dem, was wir brauchten. Sie trugen die Antwort auf unseren Durst nach Sinn, indem sie sie in ihrem Fleisch und im Leuchten in ihren Augen vermittelten. Es sind Menschen, die uns die Vaterschaft des Charismas, d.h. des Geistes Christi, der durch Don Giussani zu uns gekommen ist, in diesem Augenblick neu erleben ließen. Deshalb sind sie für uns Autoritäten gewesen. Sie waren neu geborene „Ich“, die durch ihre andersartige, erfüllte, wünschenswerte Menschlichkeit in jenem Augenblick uns neu erschaffen haben. Keine Übermenschen: In jenem Augenblick erkannten wir sie wegen der frischen Luft, die wir neu atmen konnten. Es hallt in unserer Erfahrung wider, was wir andere Male gefühlt haben und vielleicht bloß als intelligente Analyse des Augenblicks empfangen und uns zu Eigen gemacht hatten. Aber jetzt verstehen wir sie wirklich. Das ist Don Giussanis Aussage: *„Dies ist die Zeit der Person“*. *„Warum schließen wir uns zusammen? Wir tun es, um den Freunden, und wenn möglich der ganzen Welt, das Nichts zu entreißen, in dem sich ein jeder Mensch befindet.“*

Der Sinn [des Lebens] wurde vor 2000 Jahren Fleisch und Blut geworden. Wie ist er durch die Geschichte gezogen? Von Herz zu Herz, von Freiheit zu Freiheit, von Staunen zu Staunen, von einem Ja – dem der Muttergottes – von Ja zu Ja, durch Don Giussani, durch Gesichter und Freundschaften, die du kennst, hat er dich erreicht. Jetzt! Er erreicht dich jetzt. Dies ist



das Herzstück des Geheimnisses von Weihnachten. Carrón sagt: *„Was die Sünderin aus dem Evangelium dem Nichts entrissen hat, waren nicht ihre Gedanken, guten Vorsätze oder Bemühungen, sondern eine Gegenwart, die eine solche Leidenschaft und eine solche Liebe zu ihr als Person, zu ihrem Ich hatte, dass das sie ganz eingenommen hat.“* (S. 65 *„Das Leuchten...“*; Bibelbezug Lk. 7:36-47). Und jetzt nimmt sie mich und euch ein. Die Gleichzeitigkeit Christi wird heute in seinem Leib, der Kirche, verwirklicht.

## 5) Advent

Es gibt jedoch zwei Bedingungen: Die erste ist, zuzuschauen. Und es ist nicht selbstverständlich, denn um zu schauen, um zu sehen, bedarf es deines ganzen Menschseins, wie wir es bis hierher entdeckt und beschrieben haben. Dein Menschsein, das durch die Versuchung des Nichts verletzt ist, dein schwaches, verletzliches Menschsein und dein Herz, das, gerade weil es von diesem Nichts herausgefordert wird, von diesem Nichts und von dieser Schwäche verletzt wird, beginnt, es selbst zu sein, d.h. Sehnsucht. Es scheint kompliziert zu sein, sie zu beschreiben, aber in der Erfahrung ist es einfach, einfach und alltäglich. Du brauchst nichts anderes als dein Menschsein, wie es ist, wie es morgens aufwacht, wie es jetzt ist, wie es in einer halben Stunde sein wird. Wenn Gott Fleisch geworden ist, „muss man im Fleisch sein, um Jesus zu verstehen“ – sagt Don Gius. Es ist eine Erfahrung, die uns zum Verständnis Jesu führt. Wenn Gott, das Geheimnis, Fleisch geworden ist, geboren aus dem Schoß einer Frau, kann man von diesem Geheimnis nichts verstehen, außer ausgehend von konkreten Erfahrungen, vom unserem Schoß.

Lesen wir das Weihnachtsplakat:

*„Gott ist gegenwärtig, hier und jetzt! Immanuel. Gott mit uns. Darin hat alles seinen Ursprung. Denn das verändert alles. Seine Gegenwart hier und jetzt setzt Materie voraus, ein Fleisch, unser Fleisch. Die Gegenwart Christi im alltäglichen Leben verlangt immer mehr den Einsatz des Herzens: Das Ergriffensein von seiner Gegenwart wird zur Ergriffenheit im Alltag. Nichts ist mehr unnütz, nichts ist uns fremd. Es entsteht eine Zuneigung zu allem. Und deren Folge ist, dass wir die Dinge, die wir tun, achten, sie genau machen, aufrichtig sind im Konkreten, beharrlich ein Ziel verfolgen, nicht so schnell ermüden. Es ist tatsächlich so, als zeichne sich eine andere Welt ab, in dieser Welt.“*

Um die Antwort im Fleisch zu erkennen, muss man schauen. Die erste Bedingung ist zu schauen. Nur wer weiß, dass er finden kann, schaut. Und er weiß, dass er finden kann, weil er bereits gefunden wurde. Deshalb ist der Advent nur und ausschließlich christlich, weil wir auf Den warten, der schon gekommen ist.

Die zweite Bedingung ist zu erkennen. Auch das ist keine Selbstverständlichkeit, denn um zu erkennen, muss man arm sein, d.h. dass man nichts zu verteidigen hat, keine Vorstellung. Du entscheidest nicht wie, wo und wann. Der Advent, Weihnachten sind wunderschön, denn wenn einerseits die Pharisäer Vorstellungen vom Messias anführten, davon, wie Er hätte sein sollen, wann Er hätte kommen sollen, indem sie eine Flut an Zitaten, Forschungen, Interpretationen darlegten, hatten die Hirten andererseits nichts zu verteidigen. Und sie taten sich auf den Weg, so wie die Drei Könige. Als sie in Jerusalem ankamen, nahmen die Schriftgelehrten die Bücher heraus: Sie kannten den Ort und die Zeit (ungefähr die Zeit, aber sicherlich den Ort, an dem es geschehen würde), sie hatten das Ereignis dort, zwanzig Kilometer entfernt. Sie haben sich aber nicht auf den Weg gemacht. Sie führten diese Daten auf ihre abstrakte universale Wirklichkeit zurück. Es ist nicht selbstverständlich, das Ereignis

zu erkennen. Es als dem zu folgen, was es ist – ein Ereignis – ist nicht selbstverständlich. Die Drei Könige haben es getan. Advent und Weihnachten sind mit Vorstellungen und Bildern beladen: Nicht du entscheidest das Wie, Wo und Wann. Man bedarf der Verfügbarkeit und der Armut, d.h. nicht vorzugeben, alles bereits zu wissen. Es ist so. Verfügbarkeit bedeutet, so arm zu sein, dass man nicht vorgibt, alles bereits zu wissen.

Zum Abschluss lesen wir gemeinsam, wie Carrón uns im letzten Seminar der Gemeinschaft in den Advent eingeführt hat:

*„Der Advent ist die Zeit dieses Wartens, in die uns die Kirche wieder einmal einführt. Christus antwortet auf diese Erwartung mit einer Präsenz, die durch Fakten spricht, am Anfang wie heute. Die Methode ist immer dieselbe, woran uns das Evangelium ständig erinnert. Ich bin immer wieder erstaunt über diesen Satz Jesu: ‚Eure Augen aber sind selig, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. Denn, amen, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben sich danach geseht zu sehen, was ihr seht, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben es nicht gehört!‘ (Mt 13,16-17). Das gilt auch für uns, die wir immer, jedes Mal, wenn wir uns treffen, so viele Berichte hören, all diese Berichte hören und all diese Fakten einen Tag nach dem anderen sehen. Die Tatsachen sind die Art und Weise, wie Er uns jetzt zur Bekehrung aufruft. Wir sind also Teil der glücklichen Seligen, von denen das Evangelium spricht. Vor diesen Fakten kann jeder von uns heute die Überprüfung seiner eigenen Verfügbarkeit vornehmen, so wie es diejenigen taten, die vor zweitausend Jahren jene Tatsachen erlebten und sich weigern konnten, sie anzuerkennen: ‚Weh dir, Chorazin! Weh dir, Betsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Machttaten geschehen wären, die bei euch geschehen sind - längst schon wären sie [...] umgekehrt‘ (Lk 10,13). Deshalb wollen wir uns gegenseitig begleiten – es einander bezeugen – und diesen Tatsachen folgen, damit wir den Satz nicht hören müssen, als ob er an uns gerichtet wäre: ‚Weh dir!‘ Wer ruft uns durch diese Fakten eigentlich? Jesus fährt fort: ‚Wer euch hört, der hört mich, und wer euch ablehnt, der lehnt mich ab; wer aber mich ablehnt, der lehnt den ab, der mich gesandt hat.‘ (Lk 10,16). Durch das Zeugnis einer Gegenwart ruft Christus uns heute auf, Er ist es, der noch Erbarmen mit uns hat und zu Beginn des Advents an unsere Tür klopft, um uns ganz zu erobern und durch uns alle erreichen zu können. Also, einen schönen Advent!‘ – sagte er zu uns und wir wiederholen es uns auch.*

*(Text nicht vom Autor überarbeitet)*